Lebend nach Berlin

Die Jugendlichen brachten die beiden zum Rathaus der Stadt. Der Bürgermeister begleitete sie. Andere Jugendliche stießen hinzu. Die Geschichte verbreitete sich von dort wie ein Lauffeuer über die Stadt. „Das Greenhorn und die Indianerin.“ Ganz die Originalgeschichte blieb es nicht. Aber das war egal.
Gegen zwei Uhr brachte man die beiden zum besten Zimmer in der Stadt. Als Lui schließlich die Tür geschlossen hatte, atmete Jessica auf: „Was für ein verrückter Tag.“ Sie dachte an Lui und lächelte. Dieser tat hinter sie und drehte sie um. Ihre Arme legten sich auf seine Schultern. „Vertraust Du mir?“ Jessica drehte sich zu ihm herum und schaute ihm in die Augen. Ihre Augen waren verliebt. Ihr Kopf war verliebt. Ihr Herz, ihr Mund, ihr, ihr Bauch, einfach alles an ihr war verliebt. Doch Flipi küsste sie nicht. Warum nicht? Was machte sie verkehrt? Er wirkte, als hätte er eine Frage. „Was hast Du?“, fragte Jessica.
Lui senke den Blick. Dann sah er sie wieder an. Sein Lächeln war verschwunden. „Würdest Du mit mir durch das Feuer gehen?“ Jessicas Herz machte dieses hätte sie nicht erwartet. War das ein Antrag? Auf Kanadisch? Sie war sich nicht sicher. Trotzdem, er hatte sie gefragt, und sie hatte bereits einen Entschluss gefasst. „Ich gehe dahin, wo Du hingehst.“ Sie blickte ihn erwartungsvoll an. Folgte nicht auf solch einen Antrag ein Kuss? Oder war dies gar nicht das, was sie ersehnte? Würde er sich je eindeutig äußern? Oder war das eindeutig? Luis Mund näherte sich ihren Lippen. Seine Augen schienen in ihr Herz, ihre Seele zu blicken. Die Lippen verharrten kurz vor den ihren. Sein Auge zwinkerte. Er blickte sie einen ewigen Moment an. Dann schlossen sich seine Augen ganz. Die Lippen näherten sich. Der Anfang einer Berührung war zu fühlen. Doch dann war Jessica weg. Etwas hatte sie unsicher werden lassen. Als Lui Jessica in die Augen schaute, bemerkte er, wie ihre Lippen zitterten.
Sie senkte den Blick auf die Brust. Eine Träne rann ihr über die Wange. Sie sah ihm in die Augen. Kein Vorwurf war zu erkennen. Kein Schreck. Warum nicht? Was war das für ein Kerl?
Sein Blick tat ihr weh, auch wenn er in keiner Weise bedrohlich war. Im Gegenteil. Sie wollte es. War sie dabei, ihm restlos zu verfallen? Wollte sie dieses? War er selbst dieses Feuer, von dem er gesprochen hatte? Konnte er das sein? Oder war er nur ein Gauner, ein Scharlatan? Ein Scharlatan mit Augen, die sie verzauberten. Das Fleisch ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Oder war dieses anders herum? War das nicht irgendwie ein Zitat aus der Bibel. Würde Gott ihr helfen? Gott? Wer war Gott? War Gott der Kerl, den Jimi als Teufel bezeichnet hatte? War er gottlos? Welch eine Unterstellung. Welch eine Anmaßung, das entscheiden zu wollen. Nein, nicht entschieden, sondern von Gott gehört werden zu wollen. Würde er ihr antworten? Hatte er je geantwortet? Damals? Und wenn schon nicht Gott, würde das Männchen an ihrem Hals sie lenken, sie bewahren. Wie damals? Lui schien etwas darüber zu wissen. Er hatte doch mit Jimi darüber gesprochen. Woher wusste er, wie sie das Männchen erhalten hatte? Hatte sie ihm dieses auch im Schlaf erzählt? Warum hätte sie dieses tun sollen? Sie trug es, ja aber sie hatte seit Jahren nicht mehr über den Grund nachgedacht. Es war einfach da. Einen Grund dafür gab es nicht mehr wirklich.
Warum war der Typ nicht erschreckt? Warum war er nicht enttäuscht? Warum nicht, verdammt? Sie wandte sich um. Ihr Blick fiel auf das Bett. Ihr Körper folgte diesem. Sie fiel hinein und brach in Tränen aus. Lui schaute ihr kurz nach. Dann drehte er sich um, und verließ das Haus. Er verließ sie einfach.
Was hatte sie geritten, diesem Typen zu vertrauen? Sie wusste es nicht. Wie weit war es, bis sie wieder in der Großstadt war und nicht in diesem „Dorf“ wie Paradis. Einem Dorf, in dem sie von Indianern überfallen wurden. Lui war verrückt. Die Typen waren verrückt. Alle waren verrückt.
Sie hatte 20 Dollar in der Tasche. Damit würde sie nie nach Montreal zurück kommen, geschweige denn nach, nein, darüber wollte sie gar nicht erst nachdenken. Der Typ würde sie in den sicheren Tod führen. Und er würde auch dabei Lächeln.
Aber Jessica hatte keine wirkliche Wahl. Wo sollte sie auch hin? Nach Montreal? In den Puff? Alles war besser als dieses. Oder gar nach Berlin zurück? Nein, sie würde in nicht allzu ferner Zukunft sterben, weil dieser Typ nicht ehrlich zu ihr war. Aber das war dann so. Von daher war es richtig, ihn nicht geküsst zu haben. Sie weinte bitterlich, während Lui die Stadt Paradis erkundete. Dann schlief sie ein.

Lebend nach Berlin

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).